

MAGAZIN FÜR
MITARBEITENDE
IM BESUCHSDIENST
FRÜHJAHR 2015

besuchen UND FINDEN

SEHNSUCHT SPIRITUALITÄT

Eine Kooperation der landeskirchlichen Ämter für
Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste



Evangelische Kirche
von Westfalen

	3	Gruß vorab	
Biblischer Impuls	4	Ausgerechnet für Conny!	Christoph Nötzel
Thema	5	Sehnsucht ist der Anfang von allem	Jürgen Schweitzer
	9	Sehnsucht – Spiritualität	Ein Interview mit Christina Brudereck
... aus der Praxis	11	Gesprächsprotokoll: Dass der Mensch nicht für Zwecke da ist ...	Georg Pape
	13	„Zum Geburtstag wünsche ich Ihnen Gottes Segen“	Brigitte Greiffendorf
	14	Den Glauben an einer Hand abzählen	Martin Kaminski
	16	Hurra, ich habe Durst	Klaus Douglass
	18	Gebet beim Hausbesuch?!	Evelyn Brusche
	20	Gebet der liebenden Aufmerksamkeit	Renate Voswinkel
Zum Sammeln	21	... und dann setze ich mich hin und bete	Ralf Bödeker
Meditation	23	Gesegnet sei deine Sehnsucht	Antje Sabine Naegeli
Zum Vormerken	24	Veranstaltungen	
Zum Abschied	26	Wir gehen weiter, aber wo drückt der Schuh?	Brigitte Greiffendorf
		Treppauf, treppab ...	Jürgen Schweitzer
Zeit zum Lesen?	27	Buchempfehlungen	
	28	Termine im Überblick	

unterwegs zur Mitte

**SEHNSUCHT
SPIRITUALITÄT**





Ralf Bödeker

Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen



Jürgen Schweitzer

Gemeindeentwicklung und
missionarische Dienste der
Evangelischen Kirche im Rheinland

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Besuchsdienst!

Dieses Magazin ist ein sehr persönliches geworden, und das aus zwei Gründen:

Zum einen ist das Thema „Spiritualität“ ein sehr persönliches, denn da geht es um den jeweils eigenen, „persönlichen“ Umgang mit der Frage nach Gott, wie ich Gott begegne, was er mir bedeutet, auch in den Begegnungen bei der Besuchsdienst-Arbeit. Sowohl Besuchsdienst-Mitarbeitende als auch die Menschen, die wir besuchen, haben in irgendeiner Form diese Sehnsucht nach dem, was alles Menschliche übersteigt, nach dem, worin glaubende Menschen ihren Gott erleben.

Zum anderen ist dieses Heft ein persönliches, weil Brigitte Greiffendorf und Jürgen Schweitzer sich mit dieser Ausgabe aus der Mitarbeit im Besuchsdienst-Referat der Ev. Kirche im Rhein-

land verabschieden, und sie tun das mit persönlichen Grüßen, die Sie auf S. 26 finden.

Sie finden also sehr persönliche Zugänge zu dem Thema „Spiritualität“,

in der Regel verbunden mit Anregungen zu einem Austausch über das Gelesene in Ihrer (Besuchsdienst-) Gruppe – wir möchten Ihnen wirklich gute Gespräche wünschen!

Neben den grundsätzlicheren Überlegungen können Sie ganz praktische Hinweise zum Umgang mit unserem Thema entdecken, so z.B. den Artikel von Martin Kaminski (kommissarisch zuständig für die rheinische Besuchsdienst-Arbeit) auf Seite 14 oder den Artikel in unserer Rubrik „Zum Sammeln“ (S. 21).

In diesem Heft gibt es schließlich noch zwei ganz unterschiedliche Arten von Texten, die Sie auch zum Gespräch in Ihrer Gruppe anregen können: Da sind zum einen einmal mehr Gesprächsprotokolle mit entsprechenden Impulsen zur Analyse; da sind zum anderen aber auch Gebetstexte, die zum eigenen Beten einladen.

Wir hoffen, dass wir Ihnen ein ermutigendes Magazin zusammengestellt haben; zum Schluss möchten wir noch unsere Veranstaltungshinweise (S. 24) hervorheben und auch die Buchempfehlungen – möge Ihnen bei allem Engagement „Zeit zum Lesen“ bleiben!

Ganz herzliche Grüße aus Dortmund und Wuppertal

Ralf Bödeker
Jürgen Schweitzer

Ausgerechnet für Conny!

Sie war so sauer, nicht bloß wütend. Sie war verletzt. „Wegen Familienfeier geschlossen.“ Das hatte es in Mutters Friseursalon noch nie gegeben. Nie, solange Rike denken konnte, nicht mal bei ihrer Hochzeit. Aber jetzt, alles wegen Conny, ihrer kleinen Schwester, die sich jahrelang nicht hatte blicken lassen. Die nicht mal zu Weihnachten eine Postkarte schrieb. Und dann steht sie auf einmal vor der Tür – und die Welt steht still.

„Was gibt’s da zu feiern?“ hat Rike Mutter gefragt. „Die will doch bestimmt nur Geld. Meinst du, die bleibt jetzt hier und fängt an zu arbeiten? Guck sie dir doch an, wie sie aussieht, die Klamotten, die Haare. Und hast du alles vergessen, was sie angerichtet hat, damals, als sie wegging?“

„Barfrau“, so wie der Bäcker das gesagt hat, war ja klar, was das bedeutet. Und die Leute haben sich das Maul zerrissen. Wie das im Ort rumging. Wie ein Lauffeuer! Das Getuschel. Die Blicke. Alle zogen sich zurück. Doch jetzt fährt sie hier vor, und du lässt sofort Kamm und Bürste fallen und machst den Salon zu! Für Conny. Ausgerechnet für Conny!“

„Ja“, hat Mutter ganz still gesagt. „Ausgerechnet für Conny. Kannst du das wirklich nicht verstehen, Rike? Mit Conny war’s immer schwierig. Sie hat uns von klein auf Sorgen gemacht. Und

als sie dann weg war, erst recht. Jeden Tag hab ich mich gefragt, ob sie an irgendeinem Bahnhof bei den Junkies hängt. Ob sie vielleicht längst tot ist. Rike, sie war mir so verloren. Weg, wie vom Erdboden verschluckt. Unauffindbar. Ich habe sie so vermisst. Und ich habe mich so nach ihr gesehnt. Und wusste nicht, wo ich noch suchen sollte. Rike, ich bin froh gewesen, als der Bäcker erzählt hat, dass er sie gesehen hat. Dass sie lebt! Ich hab doch gar nicht zu hoffen gewagt, dass ich sie noch mal wieder sehe. Und dann steht sie auf einmal vor der Tür. Rike, das ist als ob dir dein Kind von neuem geschenkt wird. Stell dir doch vor, dir würde es mit deinem Kleinen mal so gehen.“

„Mit meinem Kleinen“, da hat Rike ihre Mutter angesehen und gewusst, sie hat Recht. Sie würde es auch so machen wie sie. Alles stehen und liegen lassen, um ihn in den Arm zu nehmen. Das hat sie ihm doch versprochen, damals, als sie ihn geboren hat und das erste Mal im Arm hielt. „Darauf sollst du dich verlassen können“, hat sie ihm ins unverständige Ohr geflüstert, „ich steh zu dir, was auch kommt, was die Leute auch sagen. Solange ich kann, auf mich sollst du dich verlassen können. Machs gut, mein Kleines. Die Welt ist nicht gut, aber ich will’s dir sein. Wir gehören zusammen – so wie wir beide zu Gott gehören.“ ■

Christoph Nötzel, Leiter des gmd

(nach einem Vorschlag von Jutta Schreur,

Zeitzeichen 6/2009, S. 50, zu Jesu Gleichnis von

den beiden Söhnen, Lukas 15, 11–31)



Spiritualität im Besuchsdienst

Sehnsucht ist der Anfang von allem

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres.

Das ist des Menschen Größe und Not:

Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf.

Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, Dich zu suchen,
und lass sie damit enden, Dich gefunden zu haben.

Nelly Sachs (1891–1970)

Ich mag diesen kleinen Text von Nelly Sachs. Er zeigt mir wie sehr unsere eigene Sehnsucht und Gottes Sehnsucht nach dem Menschen miteinander verwoben sind. Am Erfolg des Bestsellers von Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg“ wird offensichtlich, wie viele Menschen bewegt sind von einer tiefen Sehnsucht nach inniger Beziehung zu Gott, nach ruhender Geborgenheit, nach Eins-Sein. Diese innere Sehnsucht, die sich auch als Unruhe, als Leere, als Fremdsein im Menschen zeigt, hält uns in Bewegung, bringt uns auf den Weg. Diese Sehnsucht verlockt uns zur Spiritualität. Wir stellen geradezu eine neue Sehnsucht nach Spiritualität innerhalb und außerhalb der Kirchen fest. Die Sehnsucht boomt.

Spiritualität ist ein Wort mit wachsender Resonanz, mit aufsteigender Tendenz. Es hat eine Aura, an die sich Hoffnung knüpft. Die Aufmerksamkeit für Spiritualität bildet einen wichtigen Gegenpol gegen einen weit verbreiteten Materialismus und Machbarkeitswahn unserer Zeit.

Wir erleben Umbrüche, Umwälzungen und Verschiebungen, wie es sie in der Weltgeschichte nur selten gab. Wissenschaft und Forschung, Technik und rasanter Fortschritt, Mobilität und Globalisierung, Information und Kommunikation, Konsum und Kommerz. Aber auch Bedrohungen, Ängste, Gefahren, Brüche und Katastrophen, Kriege und Gewalt, Hass und Verelendung, Probleme, die die Mächtigen und

Macher dieser Welt hoffnungslos zu überfordern scheinen. Traditionen verlassen, Gewissheiten werden fraglich, alte Größe versinkt in Bedeutungslosigkeit, neue Mächte betreten die Bühne der Welt- und Wirtschaftspolitik.

Mitte des letzten Jahrhunderts vermutete man noch, dass diese Rahmenbedingungen zum Ende der Religion, zum „Tod Gottes“ und der Marginalisierung der Kirchen führen würden.

Das ist so nicht eingetroffen. Die Frage nach dem Sinn und die Hoffnung auf ein Mehr sind ungebrochen lebendig. Man spricht inzwischen von neu erwachter Religiosität. Menschen suchen mehr als Konsum und Kommerz, Unterhaltung und Ablenkung. Die Suche

nach Tiefe und Sinn, nach Perspektive und dem Göttlichen geht in viele Richtungen, ist oft beeinflusst vom Denken asiatischer Religiosität; Esoterik gewinnt an Bedeutung; es gibt ein Interesse am Islam und es gibt eine Rückbesinnung auf die Wurzeln christlichen Glaubens. Die Volksfrömmigkeit zündet an Urlaubsorten Kerzen in dunklen Kirchen an, findet Ruhe in alten Klostermauern und Freude an den hohen Festen der Christenheit. Immer aber geht es um „das Mehr“ des Lebens, um „das Andere“, das über den Alltag, die Arbeit, das Altern und Sterben hinausgeht, um einen Grund, in der Liebe, die Hoffnung, die Sehnsucht nach Güte und Wahrheit, Gerechtigkeit und Erbarmen ihren festen, bleibenden Grund haben. Es geht um Verwurzelung und Beheimatung.

Impulse fürs Gruppenspräch

- Welcher Geist bestimmt mein Leben? Welche Statik gibt meinen Hoffnungen Halt?
- Aus welcher Tiefe ziehen meine Wurzeln Kraft?
- Welche Formen helfen mir persönlich meinen Glauben auszudrücken?
- Welche „geistlichen Ausdrucksformen“ haben wir für unsere Besuchsdienstgruppe entdeckt?
- Was ist uns hilfreich? (Rituale/Symbole/Texte/Liturgien)

Was eigentlich ist Spiritualität?

Spiritualität ist für mich der Baustil, der die Architektur meines Lebenshauses bestimmt.

Das Wort „Spiritualität“ ist relativ neu. Es taucht zum ersten Mal in Frankreich im 18. Jahrhundert auf. Bekannt wird es aber vor allem in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts durch das Zweite Vatikanische Konzil und – auf evangelischer Seite – durch den Weltkirchenrat. Beide sprechen von „Spiritualität“ und meinen die Mitte christlichen Lebens, die Stelle, an der Glaube, Frömmigkeit und Lebensgestaltung zusammenkommen.

Spiritualität ist durchaus kein spezifisch christliches Phänomen. Es gibt selbstverständlich eine muslimische Spiritualität, es gibt die Spiritualität buddhistischer Mönche oder indianischer Riten und vieles andere mehr. In allen Religionen begegnen wir Formen der Suche nach Gott, sehen wir praktische Übungen und Lebensformen, die Glauben und Wissen, Erfahrung und Hoffnung zusammenbringen wollen.

Trotz dieser vielfältigen Gestalt ist festzuhalten: Der Begriff Spiritualität ist christlichen Ursprungs. Er leitet sich vom Spiritus Sanctus, dem Heiligen Geist, her. Wo der Heilige Geist Fühlen, Denken und Handeln eines Menschen bestimmt, ist sein Leben spirituell.

Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, schreibt Luther in seiner Erklärung zum Dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses.

Nehmen wir die Herkunft des Wortes ernst, dann bezeichnet Spiritualität ein Beziehungsgeschehen. Gottes Geist wirkt auf den Menschen ein und der Mensch nimmt diese Wirkung wahr, er nimmt sie auf und setzt sie in sein Leben um. Das Gegenüber, auf das Christinnen und Christen sich beziehen, ist nicht ein anonymes Absolutes, sondern der Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt und auf den hin er gelebt hat. In der Spiritualität sucht und findet der Mensch die Nähe dieses Gottes.

Ich möchte das mit einer kleinen Geschichte veranschaulichen:

Es war ein junges Paar – die beiden lieben sich sehr. Eines Tages muss er beruflich für längere Zeit ins Ausland – ein ganzes Jahr. Sie ist völlig aufgelöst. „Was soll ich nur ohne dich machen?“ Er verspricht ihr, jeden Tag zu schreiben. Das tröstet sie, und sie willigt ein. Als er seine Koffer packt, nimmt er 365 Postkarten mit. Für jeden Tag eine. Und am Tag seiner Ankunft schreibt er gleich die erste Postkarte. „Lieber Schatz, ich liebe dich. Und ich vermisse dich jetzt schon ganz furchtbar ...“. Am nächsten Tag findet er die Zeit, wieder ein paar Zeilen zu schreiben. Am nächsten Tag wieder, und so geht



es weiter. Ein ganzes Jahr. Er hat es tatsächlich geschafft, seiner Freundin an jedem einzelnen Tag eine Postkarte zu schreiben! Unglaublich! Als der letzte Tag gekommen ist, nimmt er die letzte Postkarte aus seinem Koffer und schreibt seiner Freundin. Und voller Freude macht er sich auf die Heimreise. Zuhause angekommen setzt er sich gleich ins Auto und fährt zum Haus seiner Liebsten. Er hat eine große rote Rose mitgebracht, steht vor der Tür und klingelt. Die Mutter seiner Freundin macht die Tür auf. Als sie den jungen Mann sieht, zuckt sie vor Schreck zusammen. „Hallo, ich würde gerne meine Freundin besuchen. Ist sie zu Hause?“ Die Mutter schluckt und sagt: „Wusstest du das nicht? ... Aehm ... meine Tochter hat ... sie hat vor vier Wochen geheiratet!“ Der Mann ist völlig geschockt und muss erst seine Sprache wieder finden. Dann: „Aber ... aber ich hab ihr doch jeden Tag geschrieben ... Wen ... Wen hat sie denn geheiratet?“ Und die Mutter antwortet: „Unseren Briefträger!“ An dieser Geschichte sehen wir, worauf es ankommt. Es kommt auf die persönliche Begegnung an! Es reicht nicht, ständig von jemandem zu lesen – man muss dem anderen immer wieder begegnen, damit eine Beziehung leben kann und auch bleiben kann.



Spiritualität bezeichnet die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott mit allem, was dieses Verhältnis an Haltungen und Ausdrucksweisen einschließt. Spiritualität ist Beziehungspflege meiner Beziehung zu Gott. Mein „Rendezvous mit Gott“ braucht Ausdrucks- und Gestaltungsformen. So bleibe ich in einer lebendigen Begegnung mit Gott.

Was bedeutet das nun alles für uns als Mitarbeitende im Besuchsdienst?

„Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: ...“ (Mk 6, 30)

Was vermuten Sie? Hat Jesus sie gelobt, um dann mit ihnen weitere Aktionen zu planen? Nein, Jesus sagte: „Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus.“

Auftanken

Jesus weiß: Wer nach außen geht, muss auch nach innen gehen! Muss auftanken! Geben und Nehmen müssen in einer Balance sein! Es bedarf einer „heilsamen Unterbrechung“ auch unserer religiösen Betriebsamkeit.

Unsere Mitarbeitertreffen sind keine bloßen Arbeitstreffen, nicht nur Runden zum Erfahrungsaustausch oder Anhängsel an die eigentliche Arbeit! Wir brauchen „Inseln“ für unser Innenleben, ausgesparte Zeiten und Räume, in denen wir zur Ruhe, zu uns selbst und in Berührung mit Gott kommen können. Wir brauchen Orte, wo wir unsere Gottesbeziehung pflegen können. Allerdings: Dass Gottes Geist wirkt, können wir nicht „machen“ oder organisieren. Gottes lebendiger Geist ist unverfügbar. Wir können nur Voraussetzungen schaffen und Räume für spirituelle Erfahrungen öffnen. (vgl. M. Bofingers Gedanken in: unterwegs zu menschen 2/2005, S. 16 f.)

Ich glaube, die Besuchsdienstgruppe ist ein wichtiger gemeinsamer Lern- und Einübungsort für unsere Spiritualität.

Welchen Ort hat zum Beispiel das Gebet in unseren regelmäßigen Treffen? Was ist Beten? Von Wolfgang Bittner haben wir auf einer unserer Tagungen gelernt: „Beten ist ein Hinhören und Hinschauen auf Gott, der am Werk ist, und Einstimmen in sein Tun. Beten heißt im Tiefsten: „mit Gott einverstanden sein, einwilligen in das, was der Vater tut.“

Im Gebet besinnen wir uns auf unsere persönliche Beziehung zu Gott. Was jemand mit sich selbst erlebt und in der Welt erfährt, das verbindet sich in den Gedanken, Worten und Gesten, mit denen er Gott anredet und anruft. Beten ist ein Gespräch mit Gott, in dem das ganze Leben Platz hat: mit all seiner Freude und Dankbarkeit, seinen Hoffnungen und Wünschen und mit seinem Leid. Im Gebet holt die Seele Atem, sie schöpft neue Kraft für den Umgang mit den eigenen Möglichkeiten und den Kampf mit den persönlichen Problemen.

So kann in einem Dank- und Fürbittengebet am Ende des Treffens Platz finden, was wir vor Gott bringen möchten: Vielleicht nennen wir noch einmal die Namen der Menschen, über die wir gesprochen haben, und lesen ein eigens für die Besuchsdienstgruppe formuliertes Fürbittengebet. Auch ein Segensritual kann das Mitarbeitertreffen abrunden: Dazu stellen sich alle in einen engen Kreis um die Mitte und legen sich gegenseitig die rechte Hand auf die Mitte des Rückens. Mit einem

Segenswort stärken sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegenseitig für die kommende Zeit.

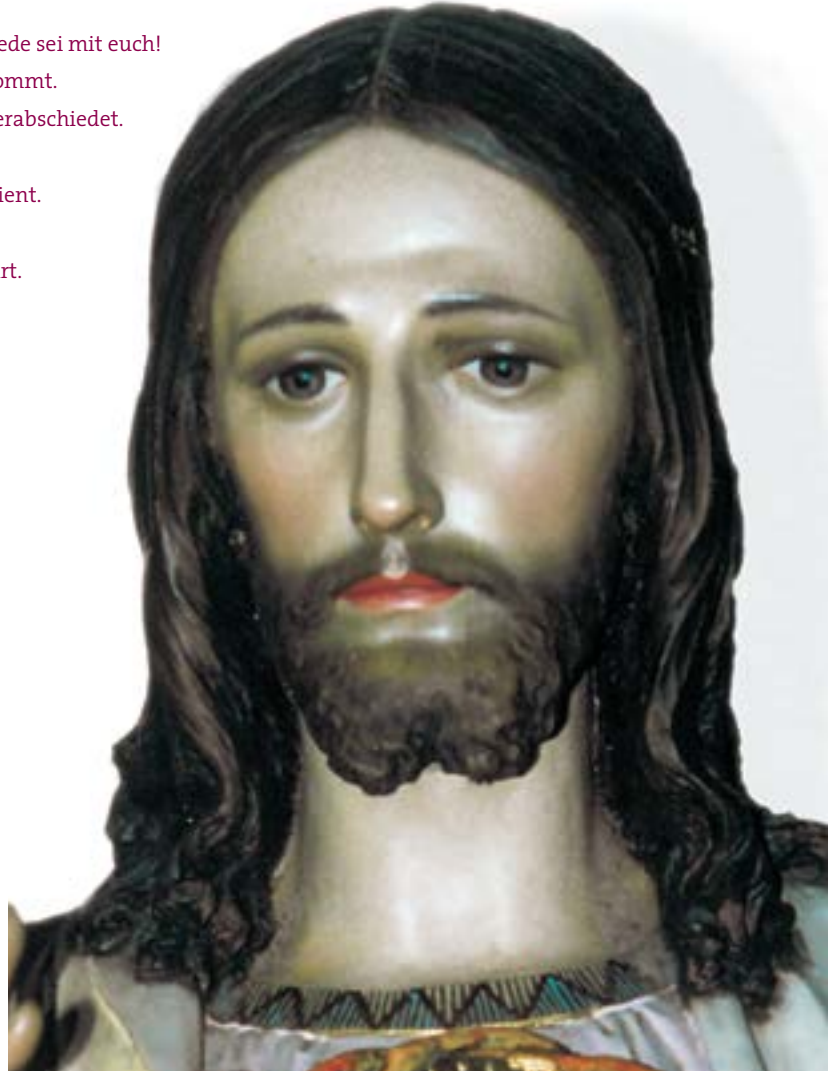
Etwa mit folgenden Worten, die eine/r aus der Gruppe laut allen zuspricht:

„Zum Abschied sage ich euch: Schalom! Friede sei mit euch!
Frieden sollt ihr bringen, wohin ihr auch kommt.
In Frieden sollt ihr gehen, wenn ihr euch verabschiedet.
Gott segne eure Herzen und Münder,
dass ihr spürt und sagt, was dem Frieden dient.
Er segne eure Augen und Hände,
dass ihr seht und tut, was den Frieden mehrt.
Der Herr, euer Gott, segne euren Weg.“

*nach Worten aus: S.Obenauer / W.Raupp,
Herr, ich mache mich auf den Weg, S. 50*

Verantwortung übernehmen

Welche Elemente wichtig sind und wie diese gestaltet werden, wird jede Gruppe für sich selber herausfinden müssen. Wichtig ist nur, dass die Gruppe – auch immer wieder neu – klärt, in welche Richtung die einzelnen Vorstellungen und Wünsche gehen. Es muss geklärt sein, wer für die Durchführung des Treffens verantwortlich ist. Dabei muss die Gestaltung der einzelnen Elemente nicht in einer Hand liegen, und es muss auch nicht immer der Pfarrer bzw. die Pfarrerin zuständig sein. Überlegen Sie gemeinsam: Wer eignet sich noch?



„Alles beginnt mit der Sehnsucht.“

Spüren Sie bei sich persönlich und auch in Ihrer Arbeit, immer wieder Ihrer „Gottes-Sehnsucht“ nach und geben ihr einen Raum und eine Form, die Ihnen und Ihrer Gruppe entspricht.

Mit einer kleinen Anekdote möchte ich Sie ermutigen ihren eigenen Weg zu finden:

„In der Kirche sitzt ein Weinbauer, blickt lächelnd zu einer Christusstatue hinauf, um dann die Kirche wieder zu

verlassen. Am nächsten Tag kehrt er wieder, blickt lächelnd ...“

Nach einigen Tagen fragt ihn der Pfarrer, was er denn da tue. Ob er bete? Der Weinbauer wird verlegen. Er wisse nicht, ob das Beten sei. „Ja, was tust du da?“ fragt der Pfarrer ihn nochmals. Die schlichte Antwort:

„Ich sehe ihn an,
er sieht mich an und
wir sind glücklich dabei.“

„Was christliche Spiritualität in seinem letzten Anliegen ist, lässt sich kaum deutlicher sagen: Liebend sehen wir ihn, Christus, an und erkennen in ihm Gott selbst, der uns begegnet. Dabei erfahren wir, dass und wie wir auch von ihm immer schon liebend angesehen werden. Und darüber werden wir glücklich. Tieferes als diese Liebe, die ihn meint und in der wir gemeint sind, gibt es nicht.“ (Wolfgang J. Bittner, Alles spricht dafür!, S. 46 f.)

Jürgen Schweitzer, Landespfarrer,
gmd, Wuppertal

Sehnsucht – Spiritualität

Ein Interview mit der Theologin
und Schriftstellerin Christina Brudereck



Wie groß ist in den Menschen, denen du in deinem Umfeld, bei deinen Predigten oder Lesungen begegnest, die „Sehnsucht nach Spiritualität“?

Wir erleben einen Megatrend der Re-Spiritualisierung. Der religiöse Markt boomt. Es gibt den Buddha aus Plastik für drei Euro oder aus Bronze für tausend Euro. Schichten übergreifend. Yoga für Anfänger. Meditation für Fortgeschrittene. Taomusik und Tarotkarten. Engel und Elfen. Rosenkränze mit Marienbild und Kreuz in der Schmuckabteilung bei H&M. Altersübergreifend. In der Abteilung Religion und Esoterik gibt es eine riesige Auswahl. In der Volkshochschule viele Kurse zu Tiefenerfahrung und Meditation. In Talkshows reden Menschen über ihre Erlebnisse mit Versenkung und Fasten, Schweigen und Einkehr. Engel erleben Hochkonjunktur. Promis pilgern auf dem Jakobsweg. Vor zwanzig Jahren war das Wort „Gebet“ für die meisten Menschen etwas Angestaubtes. Heute ist Gebet ein Trendwort, wie Meditation und Versenkung. In Büchern, Fil-

men und Liedern, in den Charts und Bestsellern, auf Titeln von großen Zeitungen sammeln sich die religiösen Anspielungen. An den christlichen Kirchen geht der Trend zwar fast vorbei, sie sind kaum gefragt. Aber am Rand der Kirchen, in den Klöstern wird offensichtlich erahnt, dass die Sehnsucht hier eine Spur finden könnte.

Menschen pilgern

- aus der Welt in die Klöster,
- aus dem Lärm in die Stille,
- aus dem Alltag in eine Kapelle,
- aus dem Managen ins Loslassen,
- aus dem Gerede und Getalkt ins Schweigen,
- aus den Fastfood- und Feinschmecker-Restaurants ins Fasten,
- aus Beziehungen und Netzwerken in die Einsamkeit.

Dahin, wo sie den Frieden erahnen.

Was glaubst du –
wonach sehnen sie sich?

Wonach Menschen sich sehnen, ich auch: Nach Frieden. Aufmerksamkeit für die eigene Lebensspur. Bei sich selber einzukehren, im eigenen Lebenshaus

Umgeben von Wiki und Wissen
ist die Sehnsucht
nach echter Weisheit gewachsen.



Zuhause zu sein. Nach dem Geheimnisvollen. Umgeben vom Banalen, Erklärbaren. Umgeben von Wiki und Wissen ist die Sehnsucht nach echter Weisheit gewachsen. Nach Heilung. Ganzheitlichkeit. Verwobenheit. Nach Ritualen, die Halt geben und das Leben ordnen. Auch nach Gemeinschaft, im Sinne freiwilliger Zugehörigkeit und Beteiligung. Nach Möglichkeiten, die Welt zu verändern, mitzugestalten, schöner zu machen, zu beschenken.

In der Bibel gibt es ein altes Gebet:

Meine Seele dürstet nach Gott. In diesem dürren Land, wo ein frisches Wasser fließt.“ (Psalm 63)

Meine persönliche Interpretation sagt, dass hungrige Seelen, die auf geistloser Diät waren, irgendwann Hunger bekommen. Der Mensch lässt sich auf Dauer nicht abspesen mit Dingen, die nicht satt machen. Unsere Sehnsucht ist so unendlich groß, sie sucht das Unendliche, das Ewige.

Du hast dich mit der Frage nach einer neuen Form der Spiritualität sogar beruflich beschäftigt: Du warst einige Jahre mit dem Auftrag „Formate für Spirituell Suchende“ zu entwickeln beim Freundeskreis Missionarische Kirche (FMK) der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) mit einer halben Stelle angestellt. Was hast du in der Zeit über Spirituell Suchende gelernt? Vor allem habe ich großen Respekt vor jeder Suche entwickelt. Vor jeder Person, die sich nicht zu schnell zufrieden gibt mit fertigen Antworten, gewohnten Übungen und Erklärungen. Für jede Person, die sich auf den Weg macht. Und Respekt für meine eigene Suche. Ich habe auch eine Trau-



Schriftstellerin und Theologin Christina Brudereck aus Essen liebt Gott und die Sprache und bringt beides wunderbar zusammen.

rigkeit darüber, dass trotz Spiritualitäts-Boom der Gottesdienstbesuch nicht heftig angestiegen ist. Dass die durstigen Seelen sagen: „In der Kirche hat man mir erklärt, was H₂O ist, aber ich habe nichts zu trinken bekommen.“ Oder: „Das Wasser war verkalkt!“ Oder: „Das Wasser war vergiftet.“

Und dann immer wieder: Eine Achtung des Unfertigen, Offenen, des Fragmentes. Wir alle haben „Gott“ nicht verstanden, im Griff. Das große Geheimnis kann uns aber beseelen und faszinieren und uns innere Stärke verleihen. Das gemeinsam mit anderen zu erleben, war und ist immer wieder sehr beglückend.

Du selbst hast einmal von deinem „Traum von einem Zuhause für meine Seele“ gesprochen. Wie müsste diese Form von Spiritualität, dieses geistliche Zuhause aussehen?

Ich erlebe meinen Glauben, Kirche und Gemeinde dann als Dach für meine Seele, wenn mein Geist atmen kann und mein Herz gefüttert wird. Das ist Zuhause. Wenn es Raum gibt. Freiheit. Wenn auch die Lücken, Brüche und Fragmente Platz haben. Wenn ich neue Worte finden kann. Wenn ich mich bergen kann in Worten und Formen, die ich mir vertraut gemacht habe. Wenn Gemeinschaft nicht Vereinheitlichung bedeutet, sondern freiwillig geschieht und eine Ethik der Liebe uns zusammenhält.

Die Einladung heißt:

Wer auch immer du bist, was auch immer du glaubst, wo auch immer du dich befindest auf deiner Lebensreise, wen auch immer du liebst, du bist willkommen.

Dein Tipp für Menschen, die sich nach einem neuen Zugang zu Gott sehnen. Was können sie tun?

Dem Alten und Vertrauten etwas Neues zutrauen wie dem Unbekannten. Fragen stellen. Weiter suchen. Anders und woanders suchen. Pilgern. In Bewegung kommen. Reisen. Neugierig bleiben. Auf ein weißes Blatt am frühen Morgen kleine Zeilen schreiben. In eine leere Kirche gehen und die Stille zulassen. Ein Wochenende ins Kloster gehen. Bücher lesen, die bisher nicht im Regal standen. Weise Persönlichkeiten aufsuchen. Der Tradition Stärke zutrauen. Die Neugier lebendig halten. Gott nicht abhaken. Sondern die Überraschung begrüßen.

Gesprächsprotokoll:

Dass der Mensch nicht für Zwecke da ist ...

Guten Tag, Herr M. Wie geht's heute?

Wie soll es einem Menschen mit 86 Jahren schon gehen! Ich habe lange geschlafen und bin kaum hochgekommen. Aber da habe ich eben langsam gemacht, mir einen schönen Kaffee gekocht und in Ruhe gefrühstückt.

Wie Sie das erzählen, wirken Sie ganz zufrieden auf mich.

Ja, das bin ich auch, und zwar heute mehr als vor fünfzehn oder zwanzig Jahren.

Daran erinnern Sie sich nicht gern?

Das waren die schlimmen ersten Jahre im Ruhestand. Da hatte ich damit zu kämpfen, dass ich nun zum alten Eisen gehörte. Ich konnte gesundheitlich nicht mehr mit und verlor auch fachlich den Anschluss. Die Jüngeren haben nicht mehr um Rat gefragt. Ein paar Jahre konnte ich noch meiner Tochter im Garten helfen. Aber das ging dann auch bald nicht mehr.

Das hat Sie damals sehr belastet.

Und wie. Ich hatte mein Leben lang gern gearbeitet. Arbeit war mein Lebenssinn, ich war ein anerkannter Fachmann und sehr stolz darauf gewesen. Also das war schon hart – plötzlich diese Leere.

Und was hat sich seither geändert?

Mit siebzig hatte ich den Herzinfarkt. Ein Wunder, dass ich den überlebt habe! Noch im Krankenhaus ist das Entscheidende passiert. Ich hörte die Übertragung einer Andacht aus der Klinik-Kapelle. „Lass dir an meiner Gnade genügen. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Ich war wie elektrisiert. Das war nämlich mein Konfirmationsspruch. Aber den hatte ich sozusagen nie benutzt.

Heute ‚benutzen‘ Sie Ihren Konfirmationsspruch?

Ihn und viele andere Bibelworte auch. Ich bin nie ein frommer Mensch gewe-

sen und bin es auch heute nicht. Aber ich habe gemerkt, wie mich dieser Satz verändert hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“

Sie sind ruhiger geworden?

Gelassener und wohl auch heiterer. Ich bin froh, dass ich so viel Zeit hatte, etwas ganz Wichtiges zu lernen.

Was haben Sie denn für sich Neues entdeckt?

Dass der Mensch nicht für Zwecke da ist und dass mein Leben einen Sinn hat, auch wenn ich alt und schwach bin und nichts vorzuweisen habe. Ich habe jetzt sogar das Gefühl, dass ich in Frieden sterben kann.

Dass Sie ohne Hader und Angst loslassen, sich in Gottes Hand fallen lassen können.

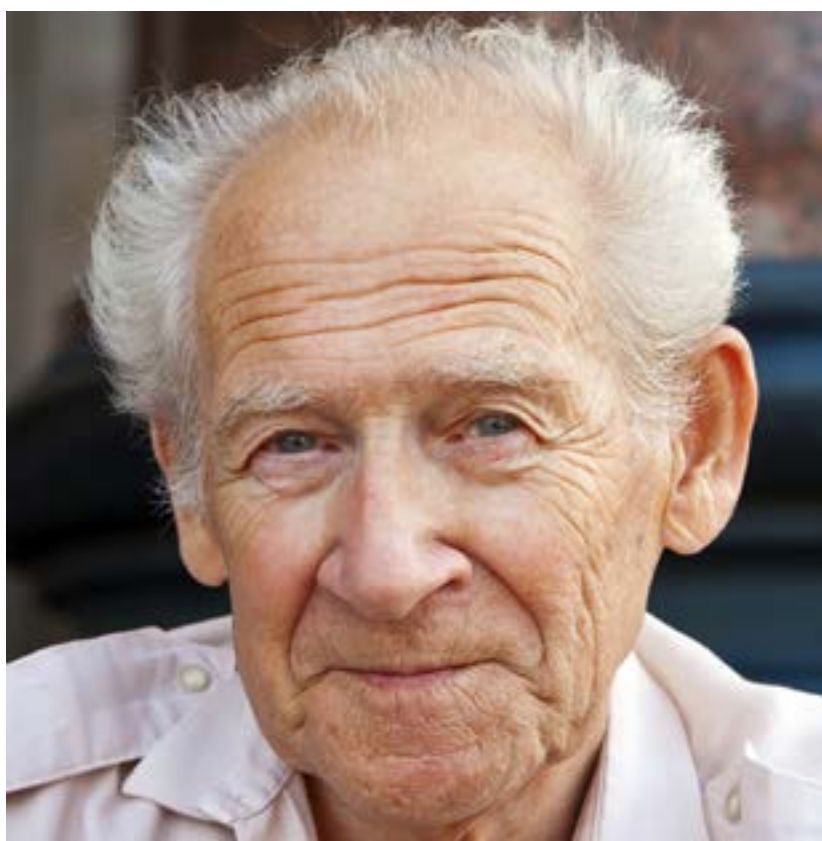
Ja, ich habe begriffen, dass das Leben endlich ist. Als junge Leute waren wir Kraftmeier. Da haben wir uns eingebildet: wir haben alles, wir können alles, wir dürfen alles. Das ist eine fatale Lebenseinstellung, die Menschen krank macht und ihre Umgebung auch. Ich bin nicht der liebe Gott, und das ist gut so. Aber es hat lange gedauert, das zu lernen. Dafür musste ich so alt werden.

Heute weiß ich, dass meine Kräfte begrenzt sind, aber mein Leben trotzdem einen Wert hat.

Ich brauche mich nicht ständig zu beweisen.

Sie machen jetzt die Erfahrung, dass Sie sich nicht mehr rechtfertigen müssen.

Rechtfertigen, das ist das richtige Wort. Als alten Menschen wird uns ja ständig vermittelt, dass wir eigentlich zu nichts mehr taugen. Die Menschen werden zwar immer älter –



aber verwendbar bist du immer weniger, und du hast das Gefühl, nur noch ein lästiger Schmarotzer zu sein. Viele alte Leute, die ich kenne, scheinen das sogar selber zu glauben. Sie machen sich unsichtbar, verstecken sich, werden stumm.

Da werden Sie richtig zornig.

Allerdings! Aber ich schäme mich auch! Damals bei den Nazis habe ich den Mund nicht aufgemacht. Ich weiß noch, wie sie einen geistig behinderten Mann aus unserer Nachbarschaft abgeholt haben. Der ist nie wieder aufgetaucht. Und niemand wusste, wo er geblieben war. Kannst du nichts, leistest du nichts, erfüllst du nicht eine bestimmte Norm, dann hast du kein Recht zu leben. So war das – und im Prinzip ist es auch heute noch so, es funktioniert nur ein bisschen eleganter.

Heute lehnen Sie sich gegen dieses Denken auf.

Wenn ich mit anderen alten Menschen zusammensitze oder auch im Familienkreis mit den jungen Leuten, dann nehme ich kein Blatt mehr vor den Mund. Manchmal denken sie wahrscheinlich, der Opa spinnt mal wieder. Aber ich bin im Kopf ja noch einigermassen beieinander. Das wissen die auch. Und so gibt es manchmal gute Gespräche, wo nicht jeder nur mit seinen Leistungen prahlt, sondern auch mal über Ängste und Schwächen redet. Das ist oft wie eine Befreiung.

Wie eine Erlösung.

Das kann man wohl sagen. Eine Erlösung von uns selbst, von diesem blöden Zwang, sich aufzuspielen, sich vor anderen zu brüsten mit seiner Kraft, sich ins rechte Licht zu setzen mit seiner Klugheit oder womit auch immer. Es ist eine Erlösung zur Ehrlichkeit, zur Wahrheit. Und da haben wir Alten den Jungen viel voraus.

Sie spüren bei solchen Begegnungen, dass Sie anderen noch etwas Wichtiges mitzuteilen haben.

Genau. Ich glaube inzwischen, dass wir besser leben können, wenn wir wissen, dass wir sterblich sind. Und den jungen Leuten würde es auch gut tun, darüber nachzudenken. Ich meine, nicht so mit dem erhobenen Zeigefinger, nicht so moralisch, auch nicht miesmacherisch, sondern ganz nüchtern und realistisch.

Belehren wollen Sie sie nicht. Aber Ihre Erfahrung mitteilen, das ist Ihnen wichtig.

Ja natürlich. Ich sehe doch, wie unglücklich sie oft sind, wie sie sich kaputt machen. Die leben doch wie aufgezogen, ich sage immer, wie die Brummkreisel. Das ist doch nicht gut. Vielleicht kann ich dazu beitragen, dass sie lernen, nicht immer alles gleichzeitig tun zu müssen. Oder mal Geduld aufzubringen und nicht ewig diese Hektik zu verbreiten. Und vielleicht würde sie das wieder ein bisschen freundlicher machen, ein bisschen gnädiger mit sich selbst und mit anderen.

Die Weisheit des Alters würde Jüngeren gut tun?

Ganz bestimmt. Dafür müssten sich nur die Alten trauen.

Sie müssten selbstbewusst von ihren Erfahrungen sprechen und sich nicht mehr verstecken.

Sie müssten auch nicht ständig so tun, als wären sie gar nicht alt. Sie müssten einfach nur davon erzählen, wie befreiend es ist zu wissen, dass wir nicht alles sind.

Arbeitsfragen

Was lässt Herr M. heute zufriedener sein als vor 15 und 20 Jahren?

Formulieren Sie die Weisheit des Alters, so wie Herr M. sie sieht, mit eigenen Worten.

Welche Aspekte von Spiritualität entdecken Sie hier?

Wie denken Sie selbst darüber? Sprechen Sie in der Gruppe über Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Altwerden.

Kennen Sie von Ihren Besuchen oder in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis alte Menschen, die wie Herr M. mit dem Ruhestand plötzlich eine Leere in ihrem Leben verspüren?

Wie möchten Sie als Besuchende solchen alten Menschen begegnen?

Wie könnte Ihre Besuchsdienstgruppe dazu beitragen, dass in Ihrer Gemeinde alte und jüngere Menschen miteinander ins Gespräch kommen?

Sammeln Sie Ideen und überlegen Sie, wem Sie entsprechende Vorschläge machen wollen. ■

Georg Pape, Pfarrer i.R.

(ehemals Referent für Besuchsdienst in der EKHN),
unterwegs zu menschen 2/2005, S. 18f.



Ich wünsche Ihnen Gottes Segen

Frau M stutzt: „Gottes Segen? Wissen Sie, gestern hatte ich Geburtstag, ich bekam viele Geschenke und jeder Besucher hatte einen freundlichen Wunsch für mich – aber Gottes Segen? Das hat keiner gesagt, das ist etwas Besonderes.“ Sie bittet mich ins Wohnzimmer und sie erzählt von ihrem Geburtstagsfest. Dann hält sie inne und sagt: „Ich muss noch mal fragen, Sie sind doch eine ehrenamtliche Besucherin, dürfen Sie dann einen Segen sprechen, ist das nicht die Sache des Pfarrers? Oder meinten Sie Gottes Segen einfach nur so als Floskel, weil Sie von der Kirche kommen?“ Ich versuche zu erklären, dass Segen meint, die Fülle der Möglichkeiten Gottes dem Gegenüber zuzusprechen. Das ist Sache des Pfarrers oder der Pfarre-

rin, aber das können und dürfen auch Christinnen und Christen sich gegenseitig sagen.

Fr. M nickt: „Ja, das klingt gut. Wissen Sie, im Gottesdienst, da gehen manchmal meine Gedanken spazieren, irgendwie kann ich nicht zur Ruhe kommen, aber der Segen am Ende des Gottesdienstes, der tut immer gut.

Das ist schon etwas Besonderes, am liebsten würde ich die Segensworte aufschreiben“, meint sie. „Irgendwie vergesse ich die schönen Worte oder wie Sie sagen, die Möglichkeiten und Zusagen Gottes so schnell.“

Nach diesem Gespräch nehme ich mir vor, wenn es in das Gespräch passt, öfter einen Segen zu sprechen.

Einige Tage später macht eine Besuchsdienstmitarbeiterin der Gemeinde einen Abschiedsbesuch bei einem

älteren Herrn. Sie hat ihn oft besucht und sie haben sich viel erzählt, auch manchmal über ihren Glauben gesprochen.

Heute fließen sogar Tränen, denn Herr K. zieht um, zu seiner Tochter, die einige hundert Kilometer entfernt wohnt. Für ihn ist die Situation nicht leicht und die Besuchsdienstmitarbeiterin möchte etwas Tröstendes sagen, aber was? Da fällt ihr ein, dass ein Segen passen könnte, und sie sagt am Ende des Besuchs: „Ich habe Ihnen eine Karte mitgebracht, den Spruch möchte ich Ihnen gern vorlesen und er soll Sie als Segen begleiten.“ Herr K. hört aufmerksam zu und sagt dann: „Mit diesen Segensworten fällt mir der Abschied ein wenig leichter.“

Brigitte Greiffendorf,
Fachberaterin für
Besuchsdienst

Fragen für Besuchsdienstgruppen

Was bedeutet „Segen“ für Sie?

Wurden Sie schon einmal gesegnet und wie war das für Sie?

Haben Sie selbst schon einmal einen Segen gesprochen?

Welche Segensworte kennen Sie?

Im EG stehen Segensgebete: S. 1466 ff. Suchen Sie Worte heraus, die Sie besonders berühren.

Wenn Sie eine aufgeschlossene und mutige Besuchsdienstgruppe sind, überlegen Sie, ob Sie sich einmal gegenseitig bei Ihrem Treffen segnen.

Den Glauben an einer Hand abzählen

Vor ein paar Wochen war ich in einem Gottesdienst, den ein Besuchsdienstkreis vorbereitet hatte. Eigentlich wollte ich gerade schreiben, dass ich den Gottesdienst besuchte, aber dann wäre in einem Satz zweimal „Besuchen“ vorgekommen. Und obwohl wir uns in manchem Gottesdienst vielleicht wie Besucher fühlen, sind wir es doch nicht. Wir sind Teilnehmende, Speichen eines Rades, Glieder einer Kette, wie auch immer. Im Gottesdienst geht es um Glauben, da werden Sie mir zustimmen. Oder nicht? Wenn nein, worum geht es dann? Im von mir „besuchten“ Gottesdienst war das mit dem Glauben so eine Sache. Vor der Predigt interviewte der Pfarrer eine Mitarbeiterin des Besuchsdienstes. „Um Glaubensfragen geht es bei unseren Besuchen nie“, sagte die Mitarbeiterin und beschrieb dann, worum es denn ginge: Smalltalk, Alltagsfragen, aber auch Sorgen und Nöte. Und in allem kein Glauben? „Naja, vielleicht indirekt“, ergänzte die Mitarbeiterin. Viel-

leicht indirekt! Das kennen wir auch in anderen Bereichen kirchlichen Lebens. In der Predigt eine Vielzahl großartiger Zitate und eine akribische exegetische Analyse der Epistel (sollten Sie weder das Wort Exegese, noch das Wort Epistel kennen, gehören Sie zu einer überwältigen Mehrheit der Bevölkerung!). Aber Glaube? Darüber müssen wir doch nicht ständig reden.

Beim Presbytertag 2013 in Bonn waren sich die meisten Teilnehmenden eines Workshops zu Glaubensfragen einig: „Über unseren persönlichen Glauben haben wir im Presbyterium noch nie gesprochen!“ (Wenn Sie das Wort Presbyterium kennen, gehören Sie zu einer tapferen Minderheit der Bevölkerung.) Bei einem ähnlichen Workshop mit Pfarrerinnen und Pfarrern, sagte neulich einer: „Müssen wir denn unbedingt über den Glauben sprechen? Können wir nicht lieber über die Kirche reden?“

Haben Sie sich im Besuchsdienstkreis schon einmal über Ihren Glauben unterhalten?

Warum fällt es manchen Menschen, die sich in der Kirche engagieren, so schwer, über ihren Glauben zu sprechen? Ich weiß es nicht. Sagen Sie's mir! Unterschiedliche Menschen geben unterschiedliche Antworten. Manche wollen anderen „nichts überstülpen“. Andere finden so etwas eher „peinlich“. Wieder andere geben zu, dass sie nicht genau wissen, woran sie glauben. Relativ wenige sagen, dass sie keine Worte dafür fänden. Nur einzelne merken an, dass sie sich gar nicht wegen des christlichen Glaubens in der Kirche engagieren, sondern wegen der netten Gemeinschaft.

Reden Sie bei Ihren Besuchen manchmal über „den Glauben“? Oder wenigstens über Ihren Glauben? Im Zusammenhang mit der Sehnsucht nach Spiritualität ist das keine schlechte Frage. Wenn Jesus uns ermuntert, aller Welt das Evangelium zu verkünden, könnte damit ja auch die Besuchsdienstarbeit gemeint sein. Dass Jesus dies so wichtig nahm, kann ja kein Zufall sein. Er hatte längst erkannt, dass es diese Sehnsucht nach Spiritualität gibt. In Dir, aber eben auch in mir. In den Besuchenden ebenso wie in den Besuchten. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich denke nicht, dass jeder Besuch mit einer kleinen Predigt beginnen und einem Segen enden muss. Alles beginnt aber mit der Frage meines eigenen Glaubens und Zweifels. Bringt mich er mit? Lasse ich ihn zu? Oder lasse ich beides zuhause oder in der innerlichen Tasche. Warum auch immer.

Ich möchte Ihnen eine persönliche Erfahrung mitteilen: Ich habe NOCH NIE schlechte Erfahrungen bei einem



Gespräch über den Glauben gemacht. Oft blieben viele Fragen offen. Selten entstand größte Tiefe. Immer hatte man aber das Gefühl über etwas Bedeutendes ins Gespräch gekommen zu sein, über etwas, das in uns wohnt, zu dem jeder nicht nur Gedanken, sondern auch Gefühle hat. Sogar Männer sprachen wie selbstverständlich davon. Über Zweifel, Verlassenheit, Hoffnung, Trost ...

Zu einem Besuch bringen wir das alles immer mit. Uns selbst, unseren Glauben, unsere Zweifel.

Die meisten Menschen erwarten geradezu von uns, dass wir offen für diese Fragen sind und nehmen den kleinsten Impuls gerne auf. Warum? Weil in uns allen die Sehnsucht Spiritualität, die Sehnsucht nach dem Glauben wohnt. Das Gespräch darüber ist keine Wissenschaft. Ich behaupte, es ist ganz leicht. Versuchen Sie doch einfach mal ganz für sich allein an den fünf Fingern Ihrer Hand abzuzählen, woran SIE eigentlich glauben. Vielleicht können Sie heute nur drei Finger „belegen“. Vielleicht brauchen Sie sogar beide Hände. Die fünf Finger einer Hand haben die meisten Menschen aber immer bei sich. Sie in der Tasche zu haben ist ein gutes Gefühl. Und sie im Gespräch mit Menschen herausholen zu können auch. Da sind sie ja, die Finger! Sie erinnern mich daran ... – ich glaube! Ich muss niemandem etwas aufzwingen, auch kein Gespräch. Aber es kann sich ergeben, ruhig auch einmal durch mich.

Der Besuchsdienstkreis ist ein guter Ort, um darüber miteinander ins Gespräch zu kommen. Vielleicht lernen Sie sich plötzlich ganz anders kennen. Könnte ja sein. Nehmen Sie dieses Heft

doch einfach mal mit zum nächsten Treffen. Und dann machen Sie folgendes (vielleicht wäre es nicht schlecht, es mit der Leitung abzusprechen, sollten Sie selbst nicht „die Leitung“ sein):

■ Erzählen Sie sich zu Beginn von Ihrem Tag. Nur diesem einen. Wie hat er begonnen? Was hat heute Mühe gemacht? Was war ganz leicht? (10 Min.)

■ Und nun sind Sie dran! Sie könnten sagen: „Als mich mal jemand fragte, woran ich glaube ... – habe ich erstmal nichts gesagt. Und dann sollte ich es auch noch an den Fingern einer Hand abzählen. Wie wäre es, wenn wir das heute auch mal versuchen? Könnt Ihr an den fünf Fingern abzählen, woran Ihr glaubt und vielleicht welche Geschichte/n dahinter stehen?“ (5 Min.)

■ Stille Einzelarbeit (Malen Sie Ihre Hand auf ein Blatt Papier – schreiben Sie in jeden Finger ein oder mehrere Worte ...) (15 Min.)

■ Vorstellung der fünf Finger in der Gruppe (ohne zu kommentieren!). (10 Min.)

■ Austausch zu zweit (vielleicht im Gehen an der frischen Luft): Wie war das? Was war leicht? Worüber habe ich länger nachgedacht? Was hört mein Gegenüber? Gibt es Fragen? (20 Min.)

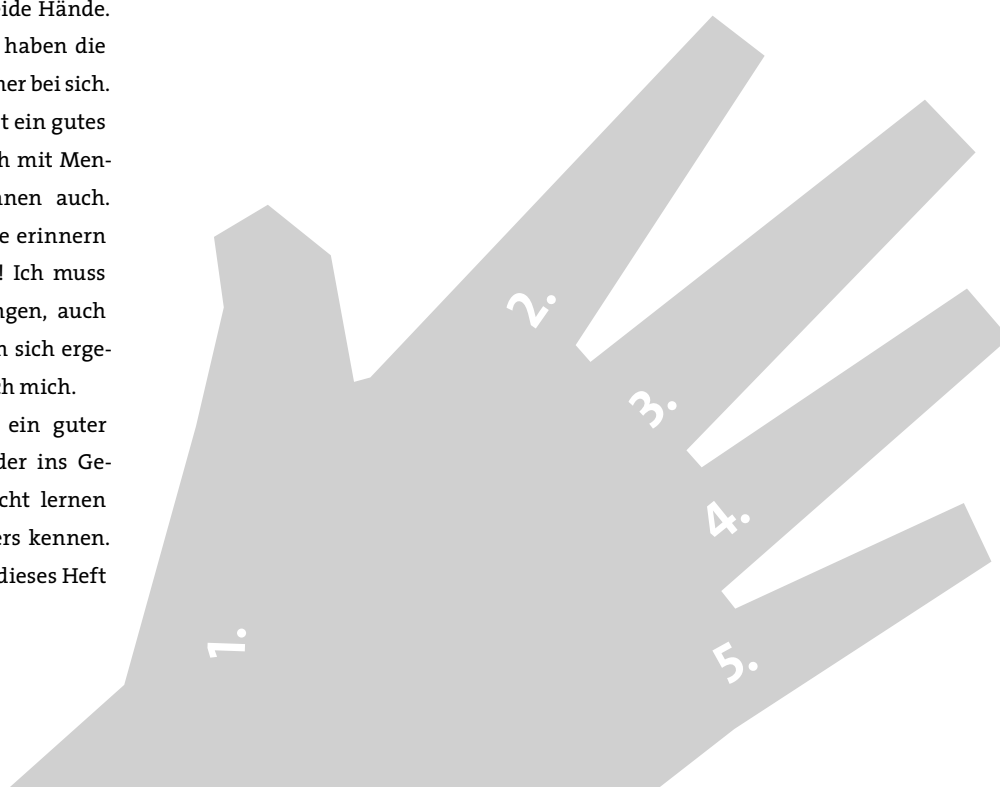
■ Austausch in der Gruppe. Wie war das? Was heißt das für unseren Besuchsdienst? Vielleicht schließen Sie mit einem kurzen Gebet (15 Min.)

Für diese kleine Übung brauchen Sie eine gute Stunde, vielleicht eineinhalb. Eine gute Zeit.

Martin Kaminski,
Diakon im gmd

Wollen Sie wissen, was derzeit in meinen fünf Fingern steht?

- Ich bin nicht allein
- Du bist es auch nicht
- Liebe ist schöner als Hass
- Der Tod hat nicht das letzte Wort
- Unter uns soll es keine Herrscher geben



Hurra, ich habe Durst

Was heißt „Sehnsucht“?

Laut meinem Wörterbuch ist ein sehnsüchtiger Mensch „krank vor liebendem Verlangen“. Das Wort „krank“ gefällt mir in diesem Zusammenhang nicht, denn genau genommen halte ich die Sehnsucht nach Gott für grundgesund. Auf der anderen Seite reagiert mein Körper tatsächlich krank, wenn ihm lebenswichtige Stoffe entzogen werden.

Das heißt: Nicht die Sehnsucht als solche ist krankhaft, sondern der Mangelzustand, der zu meiner Sehnsucht führt. Letztere ist lediglich ein Symptom, ein Weckruf meiner Seele, den beunruhigenden Missstand endlich zu beseitigen. Die alten Hebräer wussten, dass es einen engen inneren Zusammenhang zwischen unserem leiblichen Durst und der Sehnsucht nach Gott gibt.

Ihr Wort für „Seele“ bedeutet seinem ursprünglichen Sinn nach so viel wie „Kehle“. Die Seele des Menschen ist dieser Vorstellung zufolge jener Ort, an dem wir Durst nach Gott empfinden. Ich kann nicht für andere sprechen,

aber meine Seele dürstet definitiv nach Gott. Dieser Zustand wird zwar oft von allem Möglichen überlagert – Sorgen, Wünschen, Plänen, dem täglichen Kleinkram. Aber immer, wenn ich wesentlich werde, kann ich meinen Durst nach Gott spüren. Ich kann ihn ab und zu überspielen oder betäuben, aber nicht gänzlich abstellen. Er kommt immer wieder nach oben.

Manche haben in der Tatsache, dass der Mensch sich nach Gott sehnt, so etwas wie einen „Gottesbeweis“ gesehen.

Sie sagen: So wie der leibliche Durst auf die Existenz von Wasser hinweist, so weist der Durst unserer Seele auf die Existenz Gottes hin. Ich finde, das ist ein durchaus erwägenswertes Argument.

Wobei ich mir sehr wohl bewusst bin, dass nicht jeder Mensch diesen Durst in gleichem Maße empfindet. Darum sehe ich bereits die Sehnsucht nach Gott als ein Geschenk beziehungsweise theologisch gesprochen: als eine Gnade an, denn sie lässt unsere Seele

Ausschau halten nach etwas, das diese Leere ausfüllen kann. Durst ist nicht schön, aber wenn wir nie durstig wären, würden wir wahrscheinlich auch nie etwas trinken.

Auch der Durst nach Gott kann ein sehr unangenehmes Gefühl sein, doch wenn wir ihn nicht spüren könnten, würden wir früher oder später spirituell völlig austrocknen. Vielleicht sagt Jesus auch deswegen: „Selig sind die Dürstenden.“ Ich jedenfalls bin dankbar, dass ich diese Trockenheit in mir fast schon schmerzvoll empfinde. Hurra, ich habe Durst! Denn wäre das ganz und gar nicht der Fall, hätte sich mein Herz wohl schon in Stein verwandelt.

Der Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal hat einmal gesagt: „Wir würden Gott nicht suchen, wenn er uns nicht schon gefunden hätte.“

Wenn wir Gott voller Sehnsucht suchen, ist dies ein Zeichen dafür, dass er bereits begonnen hat, zu unserer Seele zu sprechen.



Im biblischen Buch Jeremia (29, 13–14) heißt es:

„... denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen ...“

Das Gebet der Sehnsucht steht darum oft am Anfang unserer Kontaktaufnahme mit Gott.

Gebet wird immer dann lebendig, wenn es nah am eigenen Herzschlag ist.

Im Folgenden versuche ich daher, meine Sehnsucht in Worte zu fassen.

Einige Zeilen habe ich aus einem Gebet von Thies Gundlach übernommen und es mit meinen eigenen Gedanken eingeleitet und ergänzt.

Ob wir für unser Gebet der Sehnsucht eigene Worte formulieren oder uns an Worte anderer anlehnen, ist übrigens völlig zweitrangig. Nur fremd sollten uns die Worte nicht sein.

Mein Gebet der Sehnsucht

Gott – kannst du mich hören?
Verzeih, dass ich daran zweifle,
aber ich selbst höre dich nicht.

Ich habe mich verrannt in meinem Alltag,
meinen Sorgen und Ambitionen;
habe mich verheddert in Belanglosigkeiten
und sinnlosen Streitereien.

Mein Kopf ist voll,
in meiner Seele tosen tausend Stimmen.
Es ist kein Platz für dich in meinem Herzen.
Ich höre dich nicht mehr – kannst du mich hören?

Ich sehe dich auch nicht mehr – sehe nicht die Spuren,
die du in meinem Leben hinterlässt.

Wie soll ich da glauben, dass du mich siehst?

Ich habe mich von dir entfernt und glaube deswegen,
dass du mir fern bist.

Wie ein Kind, das die Augen verschließt und darum denkt,
Vater und Mutter könnten es nicht sehen.

Ich sehe dich nicht. Ich höre dich nicht.

Ich spüre dich nicht.

Doch halt: Irgendetwas spüre ich.

Hunger. Sehnsucht. Durst.

Wenn ich innehalte und tief in mich hineinhorche,
merke ich, dass ich mich nach dir sehne:

Wie der Wüstenwanderer nach Wasser.

Wie der Wächter nach dem Morgen.

Wie der Bräutigam nach seiner Braut.

Gott, finde mich, wenn ich dich suche.

Und suche mich, wenn ich dich nicht finde.

Berühre meine Zweifel mit deiner Tiefe,
bringe Licht in mein Fragen
und lege Segen auf meine Sehnsucht.

Segne mich mit der Erfahrung deiner Nähe,
dass ich wachsen kann hin zu dir.

Amen.

aus: Klaus Douglass,
Beten. Es gibt mehr
Möglichkeiten als du
denkst, Neuauflage
adeo Verlag 2014

Das Gebet beim Hausbesuch?!

Was sagen Sie dazu? Mir hat einmal ein Pfarrer gesagt: „Kein Hausbesuch ohne Gebet!“ Aber, ich krieg das irgendwie nicht hin. Beten beim Hausbesuch? Nein, das will ich gar nicht! Ich bin doch keine „fromme Betschwester“!

- Wie würden Sie diesen beiden Personen jeweils antworten?
- Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Gebet beim Hausbesuch gemacht?

Grundsätzlich bei jedem Hausbesuch zu beten halte ich für problematisch.

Es kommt ganz auf die beteiligten Personen, sowohl Besuchende als auch Besuchte, sowie den Anlass und die Umstände an, in denen wir einander begegnen. Kennen wir den Menschen, handelt es sich um einen Erstkontakt, bei einer neuzugezogenen (Umsiedler-)Familie oder einen Krankenbesuch, ist die Person kirchenentfremdet oder langjährige Mitarbeiterin?

Es gibt kein ein für alle Mal geltendes Schema. Das macht es manchmal so schwierig.

Wir wissen, dass die meisten Leute – zumindest in schwierigen Situationen – beten. Erwarten sie von uns ein Gebet? Wir kommen schließlich von der Kirche und nicht von einer Bank oder einem Verein. Erleben sie es als eine Zumutung?

Wir haben uns so gut unterhalten, muss da denn ein „frommer Deckel“ drauf?

Einige Überlegungen zur Frage, ob wir beim Hausbesuch beten sollen oder nicht:

1 Sie sind in dieser Sache völlig frei. Wir Mitarbeitende im Besuchsdienst sind sehr verschieden. Wir haben jeder und jede unsere eigene Geschichte mit dem persönlichen wie gemeinsamen Gebet. Unser Verhalten in den Häusern bei den Menschen sollte authentisch sein, übereinstimmend mit dem, wer wir sind, wie wir leben und was wir glauben.

2 Wir haben zwei Ohren, zwei Augen und einen Mund. Achten wir auf die Signale, die uns unser Gegenüber gibt.

Nehmen wir einfühlsam wahr, ob eine gewisse Offenheit für ein Gebet vorhanden sein könnte. Wenn (aus welchen Gründen auch immer) z.B. die Konfirmationsurkunde oder ein gesticktes Bild von Dürers „Betende Hände“ an der Wand hängt.

Und hören wir mit dem zweiten Ohr, innerlich betend, auf das, was von Gott her dran sein könnte – Gebet als Hilfe anbieten oder Schweigen.

3 Fragen wir danach, wenn es uns vom Gesprächsverlauf und -klima her passend erscheint. „Darf ich für Sie beten?“ oder „Möchten Sie, dass wir miteinander beten?“ Ein Nein respektieren wir freundlich. Unzählige Besuchsdienstmitarbeitende haben mir berichtet, dass die meisten ein Gebet wünschen.



4 Beten Sie ehrlich und einfach, langsam und laut, kurz und knackig.

5 Stärke zum Gebet mit anderen Leuten können Sie gewinnen, indem Sie zuhause Ihre persönlichen Gebete einmal laut aussprechen oder aufschreiben.

Was wir in Worte fassen und ausdrücken, nicht nur innerlich sagen, gewinnt an Festigkeit und Kraft.

6 Wenn Sie das Gebet anbieten, tun Sie dies nicht zum Schluss Ihres Besuches, sondern eher im 2. Drittel Ihrer zur Verfügung stehenden Zeit. Immer wieder öffnet das Reden mit Gott danach das gemeinsame Gespräch noch einmal neu, auf einer tieferen Ebene. Es ist gezeichnet von dem Bewusstsein, Gott ist gegenwärtig. Wenn dann keine Zeit mehr bliebe, wäre das äußerst schade.

7 Unser Gesangbuch ist ein Gebetbuch für viele Situationen (EG 860-1003). Wir können uns von diesen Vorschlägen anleiten lassen.

Mitunter eignen sich neben Psalmen und Gebeten aus dem Gesangbuch auch Liedverse oder die Bibelworte und Gebete aus dem Losungsbuch.

8 Im Krankenhaus oder Altersheim hindert uns vielfach die Geschäftigkeit der Angestellten, einen ruhigen Moment zum Gebet zu finden. Liegen mehrere Menschen in einem Zimmer und die übrigen sind beschäftigt oder haben ebenfalls Besuch, dann ist es unkompliziert. Ganz nahe nebeneinander sitzend, entsteht ein Freiraum zum leisen offenen Gespräch und vielleicht sich anschließenden Gebet. Schwieriger ist es, wenn ein Zimmer zu zweit bewohnt ist oder mehrere andere Personen mithören. Achten Sie (nebenbei) auf die Reaktion derer, die Sie (in)direkt mitbesuchen. Beziehen Sie diese Person(en) gegebenenfalls mit ein. Manchmal gehen sie nämlich unbemerkt innerlich mit.

9 Lässt der Lärm und Trubel kein tieferes Gespräch geschweige denn Gebet zu, sprechen Sie dem Kranken – seine Hand in Ihre beiden Hände nehmend oder Ihre Hand auf seinen Arm legend – einen Segen zu: „Gottes Friede sei mit Dir!“ Oder sprechen Sie einen Segenswunsch so aus, dass die Person spürt, der / die betet für mich: „Ich wünsche Ihnen Kraft für den nächsten Schritt und Zuversicht, dass Jesus bei Ihnen ist.“

10 Bei (Schwer-)Kranken sind der Psalm 23 oder das Vaterunser am hilfreichsten – sie sind seit langem wohl vertraute Worte.

Was im Gespräch mit Gott, zwischen ihm und einem seiner Geschöpfe, alles geschieht, wissen wir gar nicht. Wir lassen uns durch den Heiligen Geist leiten, wie und was wir beten sollen, und vertrauen, dass Er wirkt.

Noch einmal: Es gibt trotz aller Hilfen kein „Schema F“, das wir lernen und anwenden können. Eine Beziehung zu Gott ist immer in Bewegung und Veränderung. Sie selbst müssen Ihren persönlichen Weg finden und gehen. Die eher Unsicheren, Zurückhaltenden, Ängstlichen oder Stilleren im Lande möchte ich ermutigen, sich auf dieses Abenteuer einzulassen, mit anderen Menschen bei den Besuchen zu beten. Die eher Sichereren, Eifrigen, Mutigen oder Zielstrebigen im Blick auf das Gebet bei Hausbesuchen möchte ich zur Behutsamkeit ermahnen.

Nicht jeder kann oder will mit uns beten. Sie kennen sich am besten und wissen, wer und wie Sie sind, was Sie bedenken und im Gespräch mit Gott abmachen sollten. ■

Evelyn Brusche,
Krankenhaus-
seelsorgerin
in der Badischen
Kirche (ehemals
Besuchsdienst-
referentin im
AMD Baden)



Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit

Meditationsübung zum Abschluss des Tages

Nicht nur zum Kraftsammeln für den Tag ist das Ritual in der Stille wichtig, sondern auch für den Ausklang des Tages. Es ist gut, am Abend Bilanz zu ziehen: Wir ordnen das Erlebte mit und vor Gott und gewinnen so durch das Meditieren inneren Frieden im Loslassen.

Das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit erinnert an die Zuwendung Gottes zu uns und auch an unsere Aufmerksamkeit für die Gegenwart der göttlichen Liebe während unseres Tages. Es will dem nachspüren, was uns im Lauf dessen im Innersten bewegt und getroffen hat und hat zum Ziel, Gott „auf die Spur zu kommen“, um das eigene Leben und Erleben als die Geschichte Gottes mit uns zu erspüren. Für den Anfang ist es sinnvoll, die folgenden Schritte zu unterscheiden:

1. Mich einfinden

Ich bin vor Gott gegenwärtig, stelle mir vor Augen, dass er für mich da ist. Ich bin ganz da, mit meinem Leib, mit allem, was mich bewegt, und werde still.

2. Bitten

Ich bitte Gott um die Geistkraft und um den Mut, die Wirklichkeit dieses Tages mit seinen Augen anzuschauen und zulassen zu können.

3. Den Tag anschauen

Ich wende mich ohne Wertung und Urteil mit liebender Aufmerksamkeit dem zu, was heute war:

In mir, durch mich, um mich ...

Ich lasse den Tag an mir vorüberziehen:

Stunde um Stunde, Ort um Ort, Begegnung um Begegnung.

Ich spüre nach, was mich bewegt hat, was für mich entscheidend war, zum Beispiel Empfindungen und Ungelöstes.

4. Vor Gott bringen, was ich wahrgenommen habe

Ich spüre dem nach, was in mir ist: Freude, Unruhe,

Betroffenheit, Friede, Trauer. Dann nehme ich in den Blick, was ich als gut erkenne, und was an Sehnsucht, an Offenem da ist.

Ich vertraue mich mit dem, was ich wahrnehme, Gott an.

Ich danke ihm, lobe ihn.

5. Auf den kommenden Tag zugehen

Ich schaue auf den kommenden Tag.

Welche Menschen, welche Ereignisse warten auf mich?

Welche Hoffnungen, welche Sorgen zeigen sich?

Auch das vertraue ich Gott an und bitte dann um einen ruhigen Schlaf.

Anmerkung

Sie können das Gebet jeden Abend beten oder aufgeteilt auf mehrere Abende.



... und dann setze ich mich hin und bete

Wie Sie einen Besuch geistlich vor- und nachbereiten können

Es gibt einen bunten Strauß von Möglichkeiten. Suchen Sie sich aus, was zu Ihnen passt; probieren Sie gegebenenfalls mal eine neue Anregung aus und spüren Sie, wie es Ihnen damit geht. Manche Vorschläge brauchen Regelmäßigkeit, damit sie ihre entlastende Wirkung entfalten können (wie z. B. beim Zähneputzen: einmal ist gut; für guten Schutz vor Karies sollten Sie es jeden Tag tun).

Sich vor dem Besuch vorbereiten und sammeln. Damit ist gemeint, sich Gott zur Verfügung zu stellen, für den anderen Menschen bereit zu sein: für seine Stimmung, seine Geschichte, seine Situation. Die eigenen Themen werden für die Zeit des Besuches zurückgestellt, die eigene Biographie ruht, um für den anderen offen zu sein.

Wenn Sie den Besuch im Gebet vorbereiten wollen: Es gibt Gebete im Evangelischen Gesangbuch, es gibt aber auch ein kleines Gebetsbuch, das speziell für Mitarbeitende im Besuchsdienst zusammengestellt worden ist. Es heißt „Herr, ich mache mich auf den Weg“ und ist von der Besuchsdienstarbeit der badischen Landeskirche herausgegeben worden. Sie können einzelne Gebete daraus auf der Homepage der badischen Kirche finden und

das Büchlein dort auch bestellen (www.ekiba.de – Stichwort „Besuchsdienst“); das Buch ist aber auch über unsere Büros im Rheinland und in Westfalen und bei unseren Tagungen erhältlich.

Dabei kann ich auch (noch einmal) anschauen, was ich dem besuchten Menschen mitbringen möchte und das Mitbringsel auch auf mich selber wirken lassen, selber das lesen, was ich beim Besuch da lassen möchte. Es ist übrigens gut und richtig, wenn die besuchende Gemeinde ihren Besuchsdienst-Mitarbeitenden entsprechende Mitbringsel zur Verfügung stellt; Anregungen gibt es im Internet, z. B. bei diversen Verlagen

u. a.

www.neukirchener-verlage.de

www.logo-buch.de/shop

www.agentur-rauhes-haus.de

www.neuesbuch.de/shop

www.verlagambirnbach.de

www.kawohl.de

Ev. Werbedienst: www.komm-webshop.de/

www.marburger-medien.de/

Das geistliche Dreieck bewusst machen: Wir sind nicht allein bei unseren Besuchen. Der Besuchte, ich und der mitgehende Christus bilden eine Dreiergemeinschaft.

Wir bilden ein Dreieck, in dem jeder mit jedem in Beziehung steht, auch wenn es nicht ausgesprochen wird. Oft wird es bei schweren Themen oder Situationen belastend, wenn wir meinen, alles alleine auf unsere Schultern nehmen zu müssen. Da entlastet die Vorstellung vom geistlichen Dreieck: Christus trägt die Leiden und Lasten mit.

Nach dem Besuch innerlich und äußerlich Distanz schaffen: örtlich, zeitlich, inhaltlich (den gedanklichen EXIT! Ausgang! benutzen).

Fürbitte halten vor unserem Gott: jemand in Gottes Hände befehlen, still oder hörbar, dort vor Ort oder später auf dem Weg nach Hause, zusammen mit den Anwesenden oder allein, im Besuchskreis, in der Gemeinde, im Gottesdienst. Fürbitte verändert die Welt auf dreifache Weise: Es verändert mich; es verändert den, für den ich bitte; es verändert Gott.

Nach einem besonders belastenden Erlebnis kann auch das persönliche Gespräch mit der Pfarrerin oder dem Pfarrer hilfreich sein. Einige Gemeinden bieten ihren Gruppen die Möglichkeit zur Supervision. Unter professioneller Begleitung können die Gefühle und Erlebnisse angesprochen und verarbeitet werden. Wo dies nicht angeboten wird, können sich die Gruppen auch selbst helfen: Ein Korb mit größeren oder kleineren Steinen steht auf dem Tisch neben einer brennenden Kerze. Jede/r nennt Belastungen, die er/sie von den Besuchen seit dem letzten Treffen mit sich herumträgt und legt sie mit einem Stein symbolisch ab. Wichtig ist, dass es keine gut gemeinten Ratschläge gibt, sondern Regeln eingehalten werden. Kommentare werden nur abgegeben, wenn dies gewünscht ist. So kann die Gruppe gemeinsam wieder Kraft schöpfen, weil sie sich in

dieser Runde auch an die vielen gelungenen Besuche erinnern kann.

Körperliche Bewegung hält Leib, Geist und Seele gesund. Unser Organismus ist für die Bewegung geschaffen. Muskulatur, Gelenke, Füße, Arme, etc. bilden den Bewegungsapparat. Wer sich regelmäßig bewegt, bleibt besser gesund, stärkt ein frohes Gemüt und baut Stress ab. Spazierengehen, Radfahren, Schwimmen ..., was immer ich mag. Bewegung hellt die Psyche auf. Ich probiere es aus und überprüfe es selber. Vielleicht kann ich den Besuch zu Fuß machen, der Weg dorthin bekommt dann eine mehrfache, tiefe Bedeutung.

Andacht, Stille, Gottesdienst, Gebet, Abendmahl, Singen. Die geistlichen Heilmittel wirken heilsam für Besuchte und Besucher/innen.

Ich suche mir aus, was zu mir passt. Vielleicht möchte ich auch experimentieren mit etwas Neuem. Ich werde herausfinden, was für mich erholsam ist, was meine Kräfte regeneriert.

Fazit:

Unsere Berufung ist nicht, überlastete, genervte, erschöpfte Mitarbeitende im Besuchsdienst zu sein. Sondern:

Deine Seele soll sein wie ein gewässerter Garten. (Jeremia 31, 12)

Ralf Bodeker,
Pfarrer im AmD
Westfalen, u. a.
zuständiger
Referent für den
Besuchsdienst



Gesegnet sei deine Sehnsucht nach dem Ewigen.
Gesegnet dein Weg ins Schweigen.
Gesegnet dein Warten auf Gott.
Er schenke sich deiner Erfahrung
und erfülle dich mit seinem Glanz.

Meine Sehnsucht wartet auf dich, Gott.
Schweigen will ich, um dir zu begegnen.
Bahne dir den Weg durch die unruhigen Gedanken,
durch Ratlosigkeit und Ungeduld.

Ich werde still.
Ich begegne meiner Bedürftigkeit.
Ich wage die Hoffnung, dass ich nicht leer bleibe.

So nahe ist Gott.
Du bist der Raum, den er bewohnen will.
In deiner Seele, in deinem Herzen erwartet er dich.
Gott, lass mich durchlässig werden für deine Nähe.
Lass mich sensibel sein für deine Gegenwart.

Um ein hörendes Herz, Gott, bitte ich dich,
um sehende Augen.
Lass durchscheinend werden, was mir begegnet, damit ich dich finde.

Gott, ich werde nicht satt von Glaubenssätzen.
Ich möchte dich erfahren mit meinem ganzen Menschen.
Öffne alle meine Sinne.
Erneuere mich in dir.

Tief in mir wohnt die Sehnsucht nach dem Ewigen,
nach Bejahung, Geborgenheit, Wärme und Licht.
Meine Bedürftigkeit halte ich dir hin,
Kind in der Krippe, du kannst sie stillen.

aus: Antje Sabine
Naegeli, Ein Stern
begleitet jeden
Weg. Der meditative
Adventskalender.
© Verlag Herder
GmbH, Freiburg i. Br.
2011



ABSTAUUBEN

Missionale

**21. März 2015,
KölnMesse, 13–19 Uhr
„Abstauben“**

Die Bibel – das Buch der Bücher. Und zugleich viel mehr als ein Buch. Voller Leben, kraftvoll und verheißungsvoll.

Die Bibel gehört abgestaubt und ins Leben gebracht!

Wir fragen: Wie wird Gottes Stimme in und durch die Bibel laut? Wie beginnt die Bibel zu uns zu sprechen und uns auszulegen? Wie beginnt die Bibel zu leben? Wie fangen ihre Worte in uns an zu erzählen, zu klären und zu spielen?

Wir werden mit der Bibel feiern, auf die Bibel hören, sie miteinander teilen. Bibelarbeit, Seminare, Workshops und Oasen

wollen dem Wort den Raum erschließen, den es braucht, um seine Lebenskraft zu entfalten – und uns in Bewegung zu setzen.

Auch das Kinderprogramm und das große Jugendfestival sind Teil dieser Bewegung.

**13:30–14:45
Stunde der Besinnung**
Bibelarbeit zu 2. Könige 22, Hans Hermann Pompe und Christoph Nötzel.
Musik: Stephanie Schlüter und Band; Njeri Weth

**14:45–15:45
Stunde der Begegnung**
Kaffeetrinken, Bücher- und Infotische, Beratungsangebote

**15:45–17:30
Seminare S
Workshops W
Oasen O**

**18:00–19:00
Stunde der Sendung**
„aufgefrischt“ | Pastor Joachim Hall, Wuppertal

**parallel:
13:00–18:45
Jugendfestival Halle 11.1**

**13:15–17:30
Kinderprogramm
im CongressCenterOst**

**10: Njeri Weth und Band
„BITTER SWEET“**
Ein Konzert für musikalische Genießer über die süßen und bitteren Momente des Lebens

**2 W: Bibel übersetzen –
Brücken bauen für das Wort**
Vertraute und fremde Übersetzungen besser kennenlernen!
Pastor Dr. Christoph Melchior und Mitarbeitende des Ev. Bibelwerks im Rheinland

**3 W: Dein Wort ist meines
Fußes Leuchte**
Kreative Zugänge zur Bibel. (Neue) Methoden & Materialien
Pastor Stephan Zeipelt, AmD, Dortmund

**4 S: Gelassen das uns
Mögliche tun**
Glaube, Politik und Bibel – Bundesminister Hermann Gröhe im Gespräch

5 S: Im Licht des Evangeliums
Gemeinsames Bibellesen und Erzählen aus dem eigenen Leben in kleinen Gruppen
Dr. Hadwig Müller, Freiburg, bis 2013 Referentin für weltkirchliche Lernprozesse beim Kathol. Missionswerk missio

**6 S: Gott spricht zu uns –
aber wie?**
Die Bibel als Wort Gottes an uns
Pröpstin Annegret und Pastor Detlef Puttkammer, Mittenaar

7 S: Was steht da eigentlich?
Die Bibel mit ihren Anliegen zu Wort kommen lassen
Prof. Dr. Christoph Stenschke, Bibl.-Theol. Akademie Wiedenest

**8 W: Seht die Vögel am
Himmel ...**
Die Kunst, die Bibel kreativ auszulegen | Pastorin Miriam Küllmer-Vogt und Pastor Dr. Fabian Vogt, Gemeindepfarrer(in) und Künstler(in), Oberursel

**9 W: Geistlich hören –
alltagstauglich mit der
Bibel leben lernen**
Wie kann das gehen: sich vom Wort leiten lassen in einer lauten Welt? | Pastorin i.R. Renate Voswinkel, Rengsdorf

**10 S: Wort, das lebt
und spricht**
Lebeworte – Buch des Lebens
Christoph Pistorius, Vizepräsident der Ev. Kirche im Rheinland



Vorschau Herbst 2015

Rheinisch-westfälische Besuchsdienst-Tagung 11. – 12. April 2015

Haus Villigst, Schwerte

Sehnsucht – Spiritualität

Am Erfolg des Bestsellers von Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg“ wird offensichtlich, wie viele Menschen bewegt sind von einer tiefen Sehnsucht nach inniger Beziehung zu Gott, nach ruhender Geborgenheit, nach Eins-Sein. Diese innere Sehnsucht, die sich auch als Unruhe, als Leere, als Fremdsein im Menschen zeigt, hält uns in Bewegung, bringt uns auf den Weg. Diese Sehnsucht verlockt uns zur Spiritualität. Auf unserer Tagung wollen wir dieser Sehnsuchtsbewegung nachspüren, bei uns selbst und bei den Menschen, denen wir bei unseren Besuchen begegnen.

Referentin: Pfarrerin i.R. Renate Voswinkel, Rengsdorf

Tagungsteam: Ralf Bödeker, Martin Kaminski und Team

Tagungsort: Haus Villigst, Schwerte

Tagungsbeitrag:

Unterbringung EZ ca. 70 €

Anmeldung

Amt für missionarische Dienste (AmD)

Olpe 35, 44135 Dortmund

Telefon: 0231 5409-62

irma.hildebrand@amd-westfalen.de



Gemeindefestival maximale

31. Mai 2015

Maximilianpark Hamm

Maximale ist die ideale Gelegenheit für einen Gemeindeausflug.

Vier parallele Gottesdienste für unterschiedliche Altersgruppen, ein abwechslungsreiches Programm mit Musik und Kreativität und natürlich der familienfreundliche Maximilian-Park laden zu einem unvergesslichen Tag ein.

Predigen wird die Präses der Ev. Kirche von Westfalen, Annette Kurschus.

Außerdem dabei:

der Ermutiger Johannes Warth, Daniel Kallauch, der Chor der Gospelchorleiter, Kleinkünstler und hoffentlich Sie.

Das ausführliche Gesamtprogramm erhalten Sie ab Anfang März 2015 im AmD in Dortmund.

„Beständig im Wandel sein“

Jahrestag Besuchsdienst Nordrhein

24. Oktober 2015, 10–16 Uhr

Essen-Schönebeck

Referent: Landespfarrer Christoph Nötzel,
Leiter des gmd, Wuppertal

Jahrestag Besuchsdienst Südrhein

7. November 2015, 10–16 Uhr,

Wittlich

Referent: Diakon Martin Kaminski,
gmd, Wuppertal

Anmeldung & Kontakt

wenn nicht anders vermerkt:

Besuchsdienstreferat im
Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste
Missionsstraße 9a
42285 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 2 82 04 05
E-Mail: wetzke.gmd@ekir.de

Wir gehen weiter, aber wo drückt der Schuh?

Vor einigen Tagen führt mich eine Freundin durch ihre renovierte Wohnung. Sie hat sich einen übergroßen Schuhschrank geleistet und zeigt ihn stolz. Auf einen Blick sehe ich die bequemen Schuhe, Wander- und Turnschuhe und die eleganten, die sie zu besondern Anlässen trägt. Beeindruckt von so vielen Schuhpaaren, frage ich: „Welches sind denn deine Besuchsdienstschuhe? Du bist doch sehr aktiv in der Besuchsdienstarbeit?“

Sie ist erstaunt: „Ach, da habe ich keine Besonderen, ich schaue, dass die Schuhe bei meinen Besuchen zu meiner Garderobe passen. Aber du hast Recht, manchmal sehen die Schuhe schön aus, drücken aber, wenn ich in die 4. Etage emporgestiegen bin. Und wasserdicht sind sie auch nicht alle, besonders im Herbst und Winter kann das unangenehm sein. „Aber so ist das halt im Besuchsdienst, selten passt alles zusammen, das Gespräch, der Anlass, die Erwartungen und meine Schuhe.“

Das ist eine gute Zusammenfassung meiner Erfahrungen in den vergangenen 11 Jahren in der Besuchsdienstarbeit. Oft hörte ich von Ihnen und in Ihren Gemeinden: Irgendetwas passt



Brigitte Greiffendorf

nicht, wir geben uns Mühe, aber die Besuche verlaufen unbefriedigend; die Freude am Ehrenamt ist verloren gegangen, eigentlich wollen wir die Arbeit neu strukturieren, wir suchen nach neuen Besuchsdienstideen, oder wir trauen uns nicht über unseren Glauben mit den Besuchten zu reden, usw.

Ich habe versucht, mit Ihnen gemeinsam Lösungen zu finden. Mir hat das viel Freude bereitet und manchmal hörte ich: „Ja, jetzt sind die Wege zu den Besuchen leichter und am Ende des Besuchs hatten wir den Eindruck die Beschenkten zu sein.“ Diese Gedanken nehme ich mit, wenn ich mich nun von Ihnen verabschiede. Vielen Dank für die gemeinsame Zeit mit Ihnen, Danke auch an Landespfarrer Schweitzer und das Team der Fachberaterinnen und -berater für ihre Unterstützung.

Ende Juni ist meine Arbeit im Besuchsdienst beendet, neue Wege liegen vor mir und ich wünsche Ihnen und mir, dass Gott unsere Füße auf weiten Raum stellt (Ps. 31, 9b).

Ihre

Treppauf, treppab...

Nach zwölf Jahren endet zum 28. 2. 2015 mein Dienst als Landespfarrer für den Besuchsdienst im gmd. Das gibt mir Anlass, mich an dieser Stelle von Ihnen zu verabschieden. Gerne denke ich an so manche persönliche Begegnung bei einer unserer Tagungen oder auch bei Beratungsterminen zurück. Danken möchte ich Ihnen für die Offenheit und das Vertrauen, dass Sie mir in meinem Dienst entgegengebracht haben.

Die Besuchsdienstarbeit im Rheinland war immer ein echtes Team-Play. Die Zusammenarbeit mit dem tollen Team der rheinischen Fachberaterinnen und -berater für Besuchsdienst war für mich ein großes Geschenk. Da ist so viel Kompetenz, Leidenschaft und Kreativität für Besuchsdienst. Dieser Reichtum ist ein großes Pfund der Besuchsdienstarbeit im Rheinland. Euch einen ganz herzlichen Dank dafür!

Ich habe den Besuchsdienst als ein starkes Ehrenamt in unserer Kirche erleben dürfen. Ich danke Ihnen allen sehr für Ihr persönliches Engagement in dieser wichtigen Arbeit. Sie, die Mitarbeiterinnen und Mit-



Jürgen Schweitzer

arbeiter im Besuchsdienst, sind letztlich die Außendienst-Mitarbeitenden unserer Kirche. Sie suchen und finden im Besuch den unentbehrlichen direkten Kontakt und die Begegnung mit den Menschen. Diese Gehstruktur ist so wesentlich und entscheidend für unsere Kirche. Und sie entspricht zutiefst der Grundbewegung des Evangeliums, der Bewegung Gottes hin zu den Menschen.

„Kirche läuft treppauf, treppab oder sie verschwindet aus dem Gedächtnis und Gefühlshaushalt der Menschen.“ Dieser Satz von Peter Beier, dem verstorbenen rheinischen Präses, 1995 vor der Landessynode in Bad Neuenahr, hat für mich nichts an seiner Aktualität verloren. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin viel Freude bei Ihren Besuchen und dabei die Erfahrung in so mancher Begegnung mit den Menschen, die Sie besuchen, beschenkt zu werden. Gott segne Sie und Ihren Dienst!

Ihr

Ihr neuer Ansprechpartner für die Besuchsdienstarbeit im gmd

Die kommissarische Leitung des Besuchsdienstreferates übernimmt bis auf weiteres Diakon Martin Kaminski mit einem geringen Stellenanteil.



Martin Kaminski, Jahrgang 1968, ist verheiratet, vierfacher Vater, im gmd seit dem 1. 1. 2013 und dort auch für Glaubenskurse, Hauskreisarbeit und die Sprachschule des Glaubens zuständig.

Besuchsdienstarbeit ist ihm vor allem durch seine langjährige Tätigkeit als Gemeinmediakon vertraut. Lesen Sie in diesem Heft einen Beitrag von ihm auf Seite 14f.



Klaus Douglass, *Beten – Es gibt mehr Möglichkeiten als du denkst*
adeo-Verlag, Neuauflage 2014, 416 Seiten,
€ 14,99, ISBN 978-3-942208-52-9

Es gibt 50 Arten zu beten ...“ davon ist Klaus Douglass überzeugt. Also macht er sich auf die Suche. Zunächst probiert er die „üblichen Verdächtigen“ aus – also Dank, Bitte, Bußgebet etc. Dann aber wagt er sich mehr und mehr auch an ungewöhnliche Formen des Gebets heran: So übernachtet er in einer alten Klosterkirche, nimmt an einem Zen-Kurs teil, tanzt das Vaterunser, betet in Zungen, malt – obwohl künstlerisch völlig unbegabt – eine Ikone oder pilgert auf den Sinai. Und findet im Verlauf seines Selbstversuchs über 100 Weisen zu beten.

Sieben Jahre hat Klaus Douglass aufgeschrieben, was ihm begegnet ist, was ihn berührt hat, was sein Leben verändert. Immer wieder hat er dabei Neues entdeckt, auch vor den Weisheiten anderer christlicher Glaubensgemeinschaften hat er dabei nicht haltgemacht. Oftmals war es erstaunlich, was alles passierte, wenn er sich auf das Unbekannte einließ. Entstanden ist ein wunderbares Buch, das sich sowohl für Glaubende als auch für Zweifler eignet.

Ein ebenso vergnüglicher wie inspirierender Reiseführer durch die Welt des Gebets.



Silke Obenauer/Wolfgang Raupp
Herr, ich mache mich auf den Weg.
Sammlung von Gebeten für Mitarbeitende im Besuchsdienst, hg. von der AMD-Missionarische Dienste, Karlsruhe 2012, 63 S., € 2,-
Bestellseite: www.ekiba.de/2366_3351.php
Erhältlich auch im AmD in Dortmund oder im gmd in Wuppertal.

Im handlichen Westentaschenformat bietet dieses kleine Büchlein eine Fülle an Gebets- und Segentexten als Anregung und zum Gebrauch für die eigene Besuchspraxis. Der Inhalt umfasst Gebete in der Gruppe, mit Neuzugezogenen, mit jungen Eltern, am Geburtstag, in der Lebensmitte, mit Senioren, Gebete im Alter, mit Kranken, Sterbenden, Trauernden. Segensgebete und eine kleine Auswahl von Psalmtexten schließen diese praktische Sammlung ab.

Renate Voswinkel,
Aufgenommen im Gegenlicht.
Meditation im Alltag,
Neukirchener/Aussaat Verlag,
Neukirchen-Vluyn 2010,
180 Seiten, € 14,90
ISBN 978-3-7615-5779-0



Dieses Übungsbuch für das Zusammenfinden von Leib, Seele und Geist führt in eine neue Lebensweise: Es verlockt dazu, mit Anleitungen zu meditativen Übungen einen vielleicht neuen persönlichen spirituellen Weg im Alltag zu gehen.

Auf inspirierende Weise wird dazu angeleitet, das alltägliche Erleben als ganzheitliche Einübung zu erfahren, in und mit Gott gegenwärtig zu sein.

Damit das Leben im „göttlichen Gegenlicht“ aufleuchten kann, werden wichtige und anregende Impulse gegeben z. B. mit den Fragen:

Wie sieht mein persönliches Lebenshaus aus?

Ist mein Leben im Gleichgewicht?

Wie gehe ich eigentlich mit mir um, was treibt mich an oder hindert mich, so zu leben, wie ich es gerne möchte?

Ein Buch zum Innehalten, Ankommen, Wachwerden und Spüren zu üben, so ist die Zielsetzung benannt. Diese Zielsetzung und Absicht wird voll erfüllt.

Jedoch gilt: es ist kein Buch über, sondern ein Buch zur Meditation.

Und das bedeutet: Anwendbar ist für andere nur, was selbst in den Übungen erfahren und durchlebt wurde. Wer sich darauf einlässt, der wird die Tiefe und Dynamik der einzelnen Übungen spüren und bei entsprechender Offenheit viel Gewinn für den persönlichen geistlichen Weg davon haben.

„Aufgenommen im Gegenlicht“ ist als Übungsbuch ein „Schatzkästchen“ für jeden Tag.

Die konkrete, alltagsnahe und praktische Anleitung zur persönlichen Gestaltung des Lebens mit Gott kann der Sehnsucht vieler Menschen Raum geben.

Eva Manderla,
Pfarrerin in Köln
und Geistliche
Begleiterin

Impressum

Redaktion Ralf Bödeker und Jürgen Schweitzer
unter Mitarbeit von: Brigitte Greiffendorf,
Renate Hense, Martin Kaminski, Christiane Wetzke
und Sabine Schmitz

Herausgeber



Amt für missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche von Westfalen

(AmD), Olpe 35, 44135 Dortmund
Tel. 0231 5409-60, Fax -66
ralf.boedeker@amd-westfalen.de
www.amd-westfalen.de
und



Amt für Gemeindeentwicklung und
missionarische Dienste (gmd)
Besuchsdienstreferat der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal
Tel. 0202 2820-405, Fax -440
wetzke.gmd@ekir.de · www.ekir.de/gmd

Fotos Titel: Markus Tollhopf; S. 2: Wikipedia;
S. 4, 5, 6, 9, 11, 13, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24: iStockphoto;
S. 14: thinkstock; S. 8: St. Ulrich, CH-Neuenkirch foto-
grafiert von Bruno Fäh; S. 10 seventi Bildmanufaktur;
andere: AmD- und gmd-Archiv sowie jungepartner
Gestaltung www.jungepartner.de
Druck Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn (8.500 Stück)

Hinweis für das Rheinland

Sammelüberweisungen pro Besuchsdienst-Gruppe
bitte an das Amt für Gemeindeentwicklung
und missionarische Dienste, Wuppertal
KD-Bank eG, BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE88 3506 0190 1088 9952 08
Verwendungszweck: K482001,gmd/04

Hinweis für Westfalen

Spenden für das Magazin „besuchen und finden“
bitte ans Amt für missionarische Dienste, Dortmund
KD-Bank eG, BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE88 3506 0190 2000 3000 23
Verwendungszweck: Spende AmD –
Besuchsdienst-Magazin

Termine 2015 im Überblick

vgl. Ausschreibungen
ab S. 24

21. März 2015

Missonale, KölnMesse

11.–12. April 2015

**Rheinisch-Westfälische
Besuchsdienst-Tagung,
Haus Villigst, Schwerte**

31. Mai 2015

**Gemeindefestival maximale,
Maximilian-Park, Hamm**

24. Oktober 2015

**Jahrestagung Besuchsdienst
Nordrhein, Essen-Schönebeck**

7. November 2015

**Jahrestagung Besuchsdienst
Südrhein, Wittlich**